

# Ein stilles Leben abseits der öffentlichen Interessen

## Krebse in einheimischen Gewässern

*Kurz nach der Jahrtausendwende sind am Wolfwiler Schweissackerkanal die ursprünglich einheimischen Dohlenkrebse verschwunden. Der Grund dafür ist unbekannt. Fachleute gingen jedoch davon aus, dass diese Population definitiv erloschen sei, denn an den bekannten Standorten konnten seither trotz intensivster Suche keine mehr gefunden werden. Aktuelle Beobachtungsmeldungen einzelner Krebse müssen erst noch verifiziert werden.*

Text und Fotos: Christian Kühni, Wolfwil ([christian.kuehni@ggs.ch](mailto:christian.kuehni@ggs.ch))

Seit Jahrzehnten züchtete der Fischereiverein Wolfwil im Schweissackerkanal den Bachforellennachwuchs für die Fischerei in der Aare. Obwohl diese intensive Bewirtschaftung des schmalen Fliessgewässers mit Raubfischen eigentlich eine grosse Gefahr für andere Lebensformen darstellte, existierten daneben zwei natürliche, heute sehr seltene Tierarten im selben Bach: die Groppe (*Cottus gobio*) und der Dohlenkrebs (*Austropotamobius pallipes*). Bei der ersteren handelt es sich um einen urzeitlich anmutenden, 8 – 10 cm langen Fisch, welcher nachtaktiv lebt und deshalb nicht sehr bekannt sein dürfte. Da ihr die bei Fischen übliche Schwimmblase fehlt, hält sie sich vorwiegend auf dem Gewässergrund auf und wird dort wegen ihrer sehr guten Tarnung oft übersehen. Auch die westlich des Aareunterlaufes und der Limmat heimischen Dohlenkrebse schützen sich, indem sie tagsüber unter Steinen, in Spalten und Höhlen abwarten, bis nach Einbruch der Dunkelheit ihr aktives Leben und damit die Futtersuche beginnen. Beide Arten benötigen sauberes, sauerstoffreiches Wasser und gelten deshalb als Qualitätszeiger für ein gesundes Gewässer. Dass sie sich ausserdem in einem bewirtschafteten Bach neben der Bachforelle während Jahrzehnten halten konnten, deutet ebenfalls auf einen beinahe perfekten Lebensraum hin.

Krebse gehören wie Insekten und Spinnen zu den Gliedertieren. Ihr Körper unterteilt sich in Kopf, Brustteil und Schwanz. Aus dem Brustteil wachsen die fünf Beinpaare, deren vorderstes mit starken Scheren bewaffnet ist. Die aggressiveren Männchen benutzen diese nicht nur zum Graben und zum Fassen der Nahrung, sondern setzen sie auch als Waffe gegen andere Männchen ein. Die Kraft der Scheren ist beachtlich. So kommt es nicht selten bei Auseinandersetzungen zum Verlust einer oder beider Scheren, die aber in einem langwierigen Prozess wieder nachwachsen können. Gelingt es einem Krebs in den Finger eines Menschen zu klemmen, kann das recht schmerzhaft sein. Die kleinen Dorne sind in der Lage, die Haut durchzustechen, so dass es sogar zu leichten Blutungen kommen kann. Krebse atmen mit Kiemen. Auf der Nahrungssuche – sie gelten als Allesfresser – bewegen sie sich zielorientiert und neugierig vorwärts. Mit ihren Antennen tasten sie dabei die vor ihnen liegende Umgebung ab. Auf der Flucht bewegen sie sich durch rasche Zuckbewegungen mit ihrer kräftigen Schwanzmuskulatur rückwärts. Dasselbe Verhalten zeigen sie auch in der Hand der Menschen, die sich nicht selten dadurch erschrecken lassen und das zappelnde Wesen sofort wieder fallen lassen.

### Krebse in der Schweiz

In unserem Land waren ursprünglich drei Krebsarten heimisch: der 12-13 cm lange Edelkrebs (*Astacus astacus*), der 7 – 10 cm lange Dohlenkrebs und der 6 – 10 cm lange Steinkrebs (nur in der östlichen Schweiz). Sie unterscheiden sich vor allem durch feine Körpermerkmale und in der Färbung voneinander und sind vom Laien nicht einfach zu bestimmen. Diese drei Arten unterstehen den Fischereigesetzen. Sie sind heutzutage sehr stark gefährdet und daher bei uns geschützt.

Daneben existieren vier fremdländische Krebsarten: Der aus Ost- und Südosteuropa stammende Galizierkrebs und die drei nordamerikanischen Arten, der Kamberkrebs, der Signalkrebs und der Sumpfkrebs. Alle diese Arten wurden in der Schweiz oder in Europa ausgesetzt. Durch eine von ihnen eingeschleppte Krankheit, die Krebspest (siehe Kasten), sind unsere einheimischen Arten von der Ausrottung bedroht.

### Krebse benötigen Unterstützung

Die Jagd- und Fischereiverwaltungen in unserer Region haben erkannt, dass für den Edel-, den Dohlen- und den Steinkrebs mittel- bis langfristig ein Überleben nur möglich ist, wenn sie klug organisierte menschliche Unterstützung erhalten. Im Kanton Aargau hat man inzwischen mit der gesicherten Aufzucht von Edelkrebsen begonnen. Nun sind klare und sauerstoffreiche Gewässer gesucht, welche eine Einwanderung der „Exoten“ nicht zulassen, also Bäche oder durchflossene Teiche, deren Wasser letztendlich im Boden versickert und keine Verbindung zu den Mittellandflüssen zulässt. Die Arbeitsgemeinschaft zum Schutz der Aare hat in Zusammenarbeit mit der Jagd- und Fischereiverwaltung des Kantons Solothurn 2008 damit begonnen, aargauische Edelkrebse in geeigneten solothurnischen Gewässern einzusetzen. In Wolfwil wurden im Spätsommer je 50 geschlechtsreife Männchen und Weibchen freigelassen, dies in der Hoffnung, dass sie sich schon in diesem Frühjahr fortpflanzen werden.

Etwas zu gleichen Zeit erreichte eine Meldung aus Wolfwil die zuständige kantonale Fachstelle, dass in einem isolierten, ca. 150 m langen Bachstück eine Krebspopulation vorhanden sei. Die sofort durchgeführte Überprüfung und die nachfolgenden wöchentlichen Zählungen zeigten im Oktober einen Maximalbestand

von 78 Dohlenkrebsen in allen Lebensgrössen. Die Freude darüber war gross, könnten sich doch daraus allenfalls Unterstützungsmassnahmen für eine neue Population im Schweissackerbach ergeben.

### **Die Krebspest - eine tödliche Seuche**

Aus Nordamerika wurden seit 1880 mindestens drei verschiedene Krebsarten, der Kamber-, der Signal- und der Sumpfkrebs nach Europa und auch in die Schweiz eingeführt. Eigentlich waren sie als Bereicherung des europäischen Lebensmittelangebots gedacht. Was man dabei nicht gewusst hatte, ist, dass die Tiere eine von einem Fadenpilz verursachte Krankheit – die Krebspest auf sich trugen. Diese sich rasch verbreitende Seuche ist für alle einheimischen Krebse und den Galizierkrebs tödlich. Der Kamberkrebs dagegen ist vollständig und der Signalkrebs teilweise resistent gegen die von ihnen fortwährend weiterverbreitete Krankheit.

**Bildtext 2972a:** Edelkrebs



**Bildtext 3052a:** Dohlenkrebs



**Bildtext 2962a:** Die Unterseite des männlichen Edelkrebses mit den arttypischen roten Scheren



**Bildtext 3054a:** Die Unterseite des männlichen Dohlenkrebses mit den weissen Scheren



### **Fortpflanzung und ...**

Noch bevor sich die Krebse in die Winterruhe begeben, kommt es im Spätherbst zur Paarung. Dabei verwendet das Männchen das nur bei ihm vorhandene, verlängerte erste Hinterleibsbeinpaar, um die damit geformten Samenpäckchen unter dem Schwanz des Weibchens zu platzieren. Dieses wird nach einigen Tagen die Eier ablegen und den vorhandenen Samen zur Befruchtung derselben verwenden. Danach befestigt es die Eier unter dem Hinterleib und beschützt sie bis zum Frühjahr. Erst dann nämlich schlüpfen die Jungkrebse und bleiben noch für einige Zeit in der Obhut der Mutter.

### **Wachstum**

Der Krebskörper ist weich und wird von einem Panzer aus Chitin geschützt. Um überhaupt wachsen zu können, muss sich der Krebs von Zeit zu Zeit häuten. Dabei verlässt er die Schale mit all seinen Körperteilen in der Lücke zwischen dem Brust- und dem Schwanzteil. Zurück bleibt eine vollständige, leblose Hülle. In den Tagen danach ist sein weicher Körper äusserst verletzlich. Deshalb versteckt er sich, bis die neue, etwas grössere Schutzhülle sich langsam verfestigt hat. In jungen Jahren finden mehrere Häutungen pro Sommer statt. Später nimmt diese Zahl ab.